

Junge Frauen in der Schweiz: Wo stehen sie heute?

Was wissen wir über die Situation junger Frauen in der Schweiz? Das vergangene Jahr 2021 war geprägt vom Blick zurück auf die Einführung des Frauenstimmrechts 1971, jetzt wollen wir wissen: Wie steht es um die Gleichstellung der jungen Generation? Wir veröffentlichen hier die Kurzfassung der Überblicksstudie¹, die die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen EKF in Auftrag gegeben hat. Die junge Sozialwissenschaftlerin **Christina Bornatici hat dafür mehr als 180 aktuelle Publikationen ausgewertet.**

Übersicht

- 1. Bildung und Beschäftigung S. 88
- 2. Familien- und Privatleben S. 94
- 3. Werte und Engagement S. 98

Vierzig Jahre nach der Verankerung des Grundsatzes der Gleichstellung von Frau und Mann in der Bundesverfassung wird dieser nun seit dem 28. April 2021 im Rahmen einer ersten nationalen Strategie umgesetzt. Zwar hat sich die Situation von Frauen in diesen vier Jahrzehnten positiv entwickelt, namentlich in den Bereichen Bildung, Beschäftigung und Politik, aber die tatsächliche Gleichstellung ist noch bei Weitem nicht erreicht. Die Situation von jungen Frauen ist in vielerlei Hinsicht nach wie vor anders als jene von jungen Männern und verdient eine genauere Betrachtung: Was bedeutet es, heute in der Schweiz eine junge Frau zu sein?

Für die Beantwortung dieser Frage werden drei Themenschwerpunkte beleuchtet, die für die heutige Situation von jungen Frauen in der Schweiz von Interesse sind: 1) Bildung und Beschäftigung, 2) Familien- und Privatleben sowie 3) Werte und Engagement. Die verschiedenen Themen, die in diesen drei Schwerpunkten behandelt werden, bieten einen umfassenden Blick auf den Stand der Geschlechterverhältnisse in der Schweiz. Unter «junge Frauen» sind Frauen zwischen etwa 15 und 30 Jahren zu verstehen, die noch keine Kinder haben. Dieser letzte Punkt ist wichtig, denn Eltern zu werden, trägt zur Differenzierung der Laufbahnen von Frauen und Männern bei und stellt einen eigenständigen Untersuchungsgegenstand dar.



Foto: Felix Imhof

Christina Bornatici

1. Bildung und Beschäftigung

Dieser erste thematische Teil konzentriert sich auf die Berufswünsche junger Frauen, ihre Bildungsverläufe nach der obligatorischen Schule und auf ihre Berufstätigkeit.

1 Bornatici Christina (2022), La situation des jeunes femmes en Suisse : Revue de la littérature. EFK: Bern. Verfügbar auf: www.frauenkommission.ch > Publikationen > Studien und Berichte



In diesem Artikel werden die wichtigsten Ergebnisse des Berichts «La situation des jeunes femmes en Suisse: Revue de la littérature» [Die Situation der jungen Frauen in der Schweiz: eine Literaturübersicht] vorgestellt, der im Auftrag der EFK verfasst wurde. Darin wird die aktuelle Situation von jungen Frauen, die Entwicklung der Verhältnisse im Zeitverlauf und der Stand der Gleichstellung in den betrachteten Themenbereichen anhand der verfügbaren Daten beschrieben. Die vorliegenden Informationen ermöglichen jedoch nicht, jedes Thema gleich genau zu behandeln. Deshalb wird die Analyse manchmal auf alle jungen Menschen, Frauen und Männer, und manchmal auf alle Frauen, jüngere und ältere, ausgedehnt, damit die Situation von jungen Frauen skizziert werden kann, wobei jeweils auf die Wissenslücken hingewiesen wird.

Die Analyse der Lebensbedingungen junger Frauen und der Stand der Gleichstellung junger Frauen und

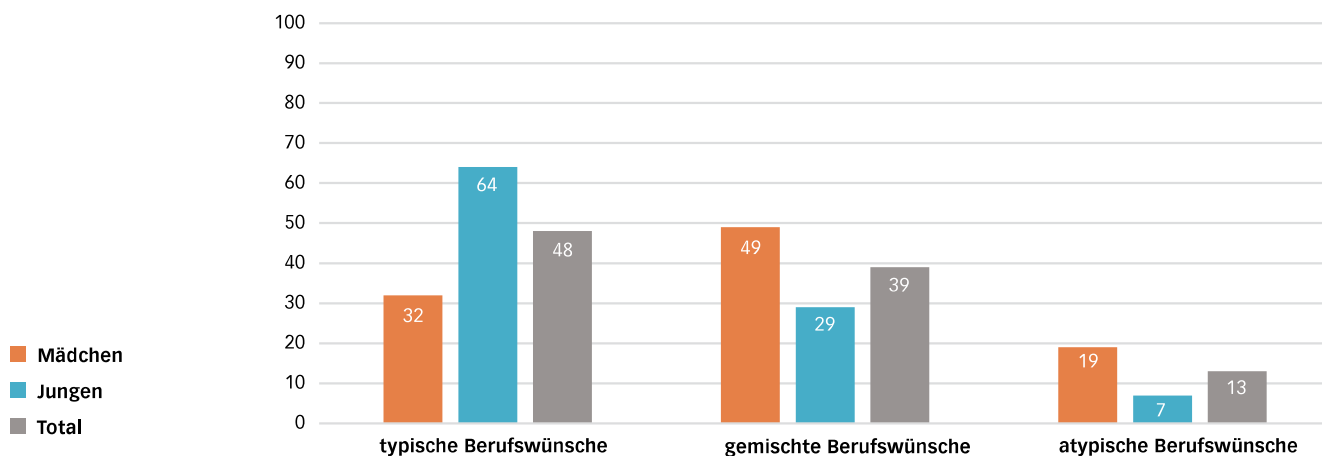
Männer wird anhand von wissenschaftlichen Publikationen im Bereich der Sozialwissenschaften, Berichten und Daten des Bundesamtes für Statistik sowie für die am wenigsten dokumentierten Themen anhand von Berichten anderer öffentlicher und privater Institutionen vorgenommen. Diese Literaturübersicht beschränkt sich auf Publikationen mit Schweizer Daten, die seit den 2000er-Jahren erhoben wurden. Die Literaturrecherche wurde zwischen Mai und Juni 2021 durchgeführt. Von den Ergebnissen dieser Recherche wurden die ab 2015 veröffentlichten wissenschaftlichen Publikationen und die jüngsten Berichte zu den verschiedenen Themenbereichen in einer systematischen Übersichtsarbeit zusammengefasst, die mehr als 180 Publikationen zählt. Alle in diesem Artikel beschriebenen Ergebnisse stützen sich auf diese Dokumentation. Aus Platzgründen wird hier auf eine Zitierung verzichtet, aber die vollständigen Verweise sind im Bericht verfügbar.

Die Berufswünsche, die immer noch stark geschlechtstypisch sind, tragen zur Aufrechterhaltung der horizontalen Segregation in der Bildung bei.

Die in der Schweiz durchgeführten Studien zeigen, dass die Berufswünsche der Jugendlichen insgesamt wenig diversifiziert und immer noch sehr geschlechtstypisch sind, was bedeutet, dass sie den Geschlechterstereotypen entsprechen. Verglichen mit Jungen konzentrieren sich die Berufswünsche

von Mädchen auf eine beschränktere Anzahl von Branchen und Berufen. Mädchen sind jedoch ehrgeiziger und haben weniger geschlechtstypische Berufswünsche als Jungen. Ein Drittel der Mädchen und zwei Drittel der Jungen wenden sich frauentypischen bzw. männertypischen Berufen zu, also Berufen, die zu mehr als 70 Prozent von Personen des gleichen Geschlechts ausgeübt werden (Grafik 1). Somit wenden sich Mädchen häufiger gemischten (mit 30% bis 70% Personen des gleichen Ge-

Grafik 1: Anteile der 13- bis 15-jährigen Mädchen und Jungen mit typischen, gemischten oder atypischen Berufswünschen, 2011 (in %)



Quelle : Befragung Vers plus d'égalité dans l'orientation professionnelle, Ergebnisse aus Carvalho Arruda (2019). Des professions toujours typiquement sexuée? Enjeux des aspirations professionnelles. In Edith Guillely, Carolina Carvalho Arruda, Jacques-Antoine Gauthier, Lavinia Gianettoni, Dinah Gross, Dominique Joye, Elisabeth Issaieva Moubarak Nahra, & Karin Müller (Hrsg.), *À l'école du genre: Projets professionnels de jeunes en Suisse*. Zürich: Seismo, S. 89–106.

schlechts) oder atypischen Berufen (mit weniger als 30% Personen des gleichen Geschlechts) zu als Jungen. Wenn Mädchen atypische Berufe wählen, wird dies von ihrem Umfeld besser akzeptiert und es ermöglicht ihnen den Einstieg in einen gesellschaftlich anerkannteren und besser bezahlten Beruf, während die Jungen für die Abweichung von den Geschlechternormen einen höheren Preis bezahlen. Doch Mädchen, die atypische Berufswünsche haben, setzen diese weniger häufig um als Mädchen mit typischen oder gemischten Berufswünschen. Im Berufsleben schliesslich üben junge Frauen weniger häufig einen atypischen Beruf aus als junge Männer. Es ist möglich, dass junge Frauen, die einen atypischen Beruf wählen, mehr Widerstand erfahren und häufiger Sexismus ausgesetzt sind.

Verschiedene Faktoren beeinflussen die Berufswünsche, beispielsweise individuelle Vorlieben, familiäre Erwartungen sowie die Ergebnisse und die durchlaufenen Bildungswege auf Sekundarstufe I. Die Studien zeigen insbesondere, dass geschlechtstypische Berufswünsche auf eine traditionelle Rollenteilung in der künftigen Familie (Hausfrau-Ernährer-Modell oder Mutter Teilzeit, Vater Vollzeit erwerbstätig) hindeuten und mit stereotypen Vorstellungen der Schulfächer verbunden sind, was einen Einfluss auf die Beurteilung der eigenen Kompetenzen und Erfolgchancen hat.

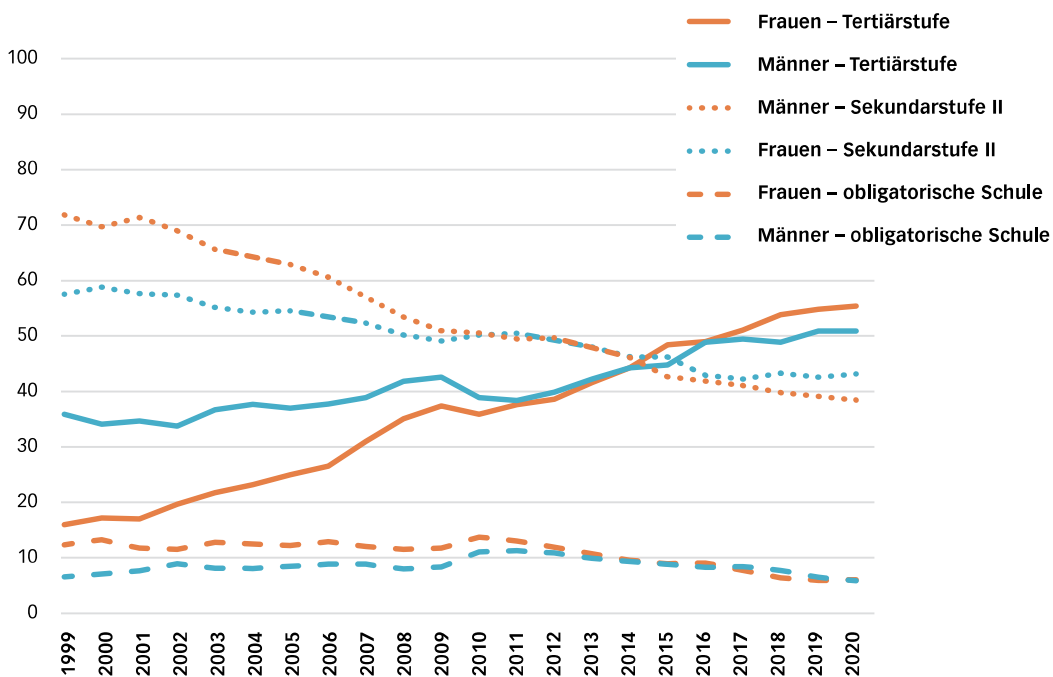
Obwohl der Zugang zu den verschiedenen nachobligatorischen Ausbildungsgängen seit einigen Jahrzehnten für Mädchen und Jungen gewährleistet ist, sind diese Ausbildungsgänge sowohl auf Sekundarstufe II als auch auf Tertiärstufe aufgrund der noch immer geschlechtstypischen Berufswünsche von einer horizontalen Segregation betroffen (also von einer ungleichen Verteilung von Frauen und Männern in den verschiedenen Ausbildungsgängen). Die Wahl der Berufsausbildung oder des Studienfachs ist somit ebenfalls stark durch das Geschlecht geprägt und hat sich kaum verändert, auch wenn sich junge Frauen seit etwa zwanzig Jahren häufiger männertypischen Sektoren wie Naturwissenschaften und Ingenieurwesen und junge Männer öfter frauentypischen Branchen wie Gesundheit und Bildung zuwenden. Ferner zeigen mehrere Studien, dass die horizontale Segregation umso ausgeprägter ist, je früher die Jugendlichen in ihrem Leben eine Berufswahl treffen müssen. Daher ist die ho-

izontale Segregation bei den Personen mit einem Abschluss der Sekundarstufe II höher als bei jenen mit einem Tertiärabschluss.

Junge Frauen sind heute in der Allgemeinbildung in der Überzahl und erwerben häufiger einen Hochschulabschluss als junge Männer. Sie sind jedoch im Berufsleben mit mehr Schwierigkeiten konfrontiert.

Nach der obligatorischen Schule beginnen rund drei Viertel der Jugendlichen eine berufliche Grundbildung und ein Viertel nimmt eine Allgemeinbildung in Angriff. Im Verhältnis wählen mehr Mädchen eine Allgemeinbildung und mehr Jungen eine Berufsbildung. In der Berufsbildung haben Mädchen trotz besserer Schulnoten mehr Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu finden. Sie entscheiden sich häufiger, manchmal auch mangels Alternativen, für eine ein- oder zweijährige Übergangslösung zwischen der obligatorischen Schule und der Ausbildung. Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, dass sich ihre Berufswünsche auf «frauentypische» Berufe konzentrieren, es in den Branchen ihrer Wahl weniger Lehrstellen gibt und es bei der Anstellung möglicherweise zu Diskriminierungen kommt. Sind sie einmal in die berufliche Grundbildung eingetreten, sind Frauen in den kürzeren, akademisch weniger anspruchsvollen und weniger renommierten Ausbildungsgängen stärker vertreten. Bei den Jugendlichen in diesen Ausbildungsgängen ist nicht nur die Wahrscheinlichkeit geringer, dass sie weitere Ausbildungen absolvieren und einen Abschluss der Tertiärstufe erhalten, sondern sie haben auch weniger gute berufliche Aussichten. Ausserdem machen weniger junge Frauen eine Berufsmaturität und nehmen eine Tertiärausbildung in Angriff als junge Männer.

Abgesehen von der Wahl geschlechtstypischer Studienfächer zeigen die untersuchten Studien keine weiteren Unterschiede zwischen den Bildungsverläufen junger Frauen und Männer in der Allgemeinbildung. Unterschiede lassen sich hingegen beim Übertritt in die Doktoratsstufe erkennen. In nahezu allen Bereichen beginnen und beenden im Verhältnis mehr Männer ein Doktorat. Seit 1996 hat sich jedoch der Frauenanteil an den Doktorierenden mehr als verdoppelt.

Grafik 2: Anteile der 25- bis 34-jährigen Frauen und Männer nach Bildungsniveau (in %)

Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE), Berechnungen der Autorin.

Die Entwicklung der höchsten abgeschlossenen Ausbildung zeigt, dass bei den jüngeren Generationen die Bildungsunterschiede zwischen Frauen und Männern geringer sind. 2020 verfügten 55 Prozent der Frauen und 51 Prozent der Männer der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen über einen Tertiärabschluss (Grafik 2). 39 Prozent der Frauen und 43 Prozent der Männer hatten einen Abschluss der Sekundarstufe II. 6 Prozent der Frauen und Männer verfügten über keinen nachobligatorischen Bildungsabschluss. Mit 51 Prozent diplomierten Frauen im Studienjahr 2017/2018 ist die Gleichstellung in den Hochschulen insgesamt erreicht, was in der höheren Berufsbildung nicht der Fall ist (44 % diplomierte Frauen). Die Unterschiede zwischen den untersuchten Studienfächern lassen sich mit diesen Zahlen nicht ermitteln.

Junge Frauen arbeiten häufiger Teilzeit als junge Männer

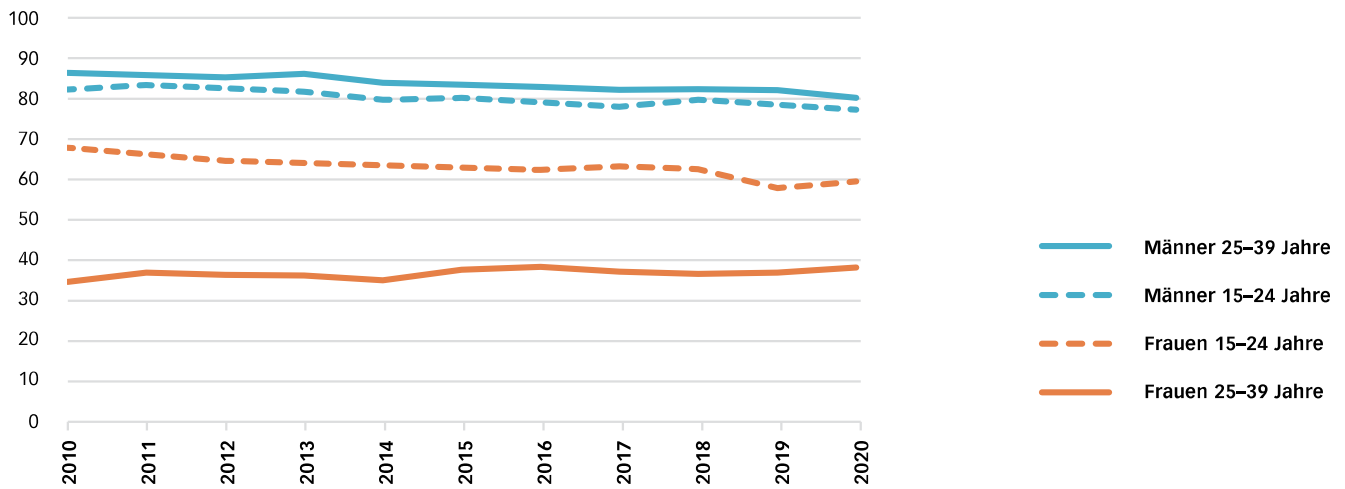
Der Übergang von der Ausbildung in das Erwerbsleben erfolgt grundsätzlich rasch und die Erwerbstätigkeit entspricht häufig der absolvierten Ausbildung. Absolventinnen von Hochschulen sagen jedoch, dass sie mehr Schwierigkeiten gehabt hätten, eine Stelle, vor allem eine Vollzeitstelle, zu finden als ihre männlichen Kollegen. Die Erwerbslosenquote ist zwar bei den jungen Erwachsenen unter 30 Jahren höher als in der übrigen Bevölke-

rung, aber auf den ersten Blick lässt sich kein Geschlechterunterschied feststellen.

Unter 25 Jahren ist die Erwerbsquote von jungen Frauen (d. h. der Anteil junger erwerbstätiger und erwerbsloser Frauen) gleich hoch wie jene von jungen Männern. Seit Beginn der Erhebungen im Jahr 1991 ging die Erwerbsquote aufgrund der verlängerten Ausbildungszeit leicht zurück und lag 2020 bei 65 Prozent. Umgekehrt ist die Erwerbsquote von 25- bis 39-jährigen Frauen ständig angestiegen und nähert sich immer mehr jener von gleichaltrigen Männern an. 2020 betrug sie 88 Prozent bei Frauen und 95 Prozent bei Männern. Dabei ist zu beachten, dass viele Frauen dieser Altersgruppe noch vor der Familiengründung stehen. 2019 betrug das durchschnittliche Alter von Frauen bei der Geburt des ersten Kindes 31 Jahre. Die Auswirkungen der Ehe und Elternschaft, die die berufliche Integration von Frauen grundsätzlich bremsen, scheinen durch ein hohes Bildungsniveau abgeschwächt zu werden. Mit einem Anteil von 55 Prozent der 25- bis 39-jährigen erwerbstätigen Frauen im Jahr 2019 sind Frauen mit einem Hochschulabschluss oder einer höheren Berufsbildung nun in der Mehrzahl.

Bei einer Betrachtung des Beschäftigungsgrads von 15- bis 24-Jährigen zeigt sich, dass junge Frauen bereits weniger häufig Vollzeit arbeiten (2020: 66 %)

Grafik 3: Anteile der Vollzeitbeschäftigten (90–100 %) (in %)



Quelle: SAKE, Berechnungen der Autorin.

als gleichaltrige Männer (81%) (Grafik 3), obwohl die meisten dieser jungen Frauen keine Kinder haben. Sie geben auch häufiger an, unterbeschäftigt zu sein und ihren Beschäftigungsgrad erhöhen zu wollen. Zwar ist der Anteil junger Frauen und Männer, die Vollzeit arbeiten, seit 1991 rückläufig, aber der Unterschied zwischen den Geschlechtern bleibt konstant. Die Studien, die sich auf junge Erwachsene mit einem Tertiärabschluss konzentrieren, zeigen auch, dass ein Jahr nach dem Abschluss bereits mehr Frauen Teilzeit arbeiten als Männer. Die Übervertretung junger Frauen mit Teilzeitstellen ist in Berufsfeldern mit hohem Männeranteil grösser als in Berufsfeldern mit hohem Frauenanteil, obwohl in den männerdominierten Bereichen Vollzeitbeschäftigung die Norm ist. Werden junge Personen mit Tertiärabschluss gefragt, warum sie Teilzeit arbeiten, so erwähnen Frauen häufiger Gründe im Zusammenhang mit den Arbeitsmarktbedingungen, wie die geringe Anzahl Vollzeitstellen in gewissen Bereichen, als Männer.

Die horizontale Segregation auf dem Arbeitsmarkt verändert sich von einer Generation zur nächsten nur geringfügig.

Die horizontale Segregation in den nachobligatorischen Ausbildungen wirkt sich auf den Arbeitsmarkt aus. Sowohl im Gesundheits- und Sozialwesen als auch im Bildungswesen sind Frauen immer noch deutlich übervertreten. Verglichen mit den älteren Frauen ist der Anteil jüngerer Frauen im ersten Bereich angestiegen, im zweiten hingegen zurückgegangen. In den Wirtschaftszweigen mit den

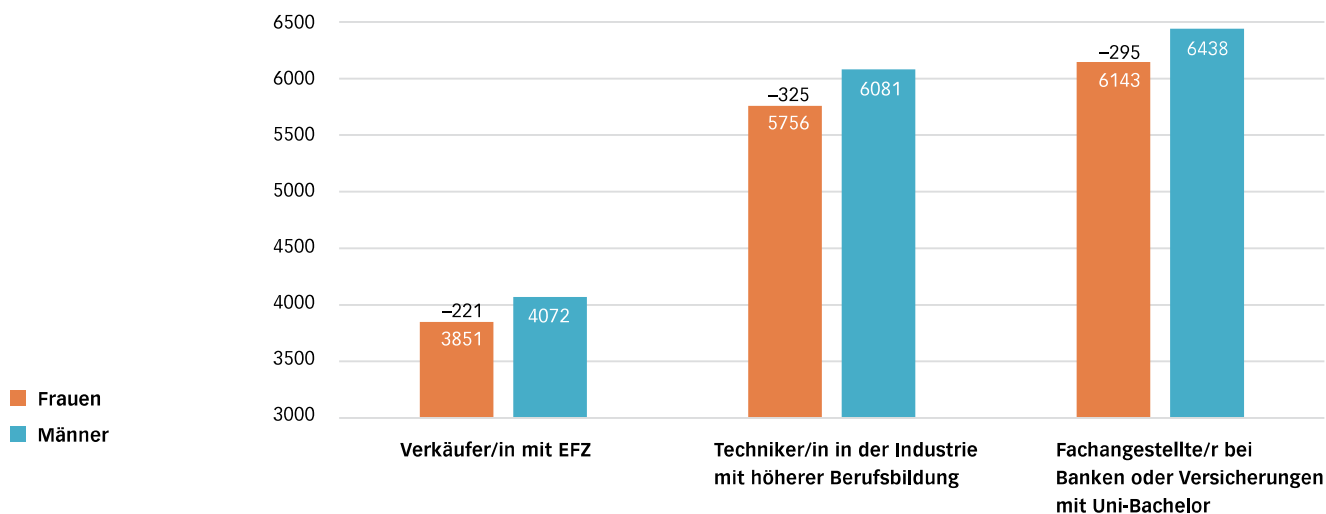
höchsten Männeranteilen bleibt die Vertretung der Frauen über die Generationen hinweg unverändert. Die horizontale Segregation im Berufsleben wirkt sich nachteilig auf Frauen aus, da die Lohn- und Karriereaussichten in Berufen mit hohen Frauenanteilen schlechter sind jene in Berufen mit hohen Männeranteilen.

Ab Beginn der beruflichen Laufbahn haben Frauen weniger häufig verantwortungsvolle Stellen inne.

Im Zusammenhang mit der vertikalen Segregation in der Beschäftigung wurde in den verfügbaren Studien und Daten sowohl die Verteilung von jungen Frauen und Männern in hochqualifizierten Berufen (z. B. in intellektuellen und freien Berufen) als auch der Zugang zu verantwortungsvollen Stellen untersucht.

Der Anteil junger Frauen in hochqualifizierten Stellen ist zwischen 2010 und 2019 angestiegen. Gewisse Studien legen nahe, dass es bei der beruflichen Stellung keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern mehr gibt. Andere Studien zeigen hingegen, dass junge Frauen mit Tertiärabschluss verglichen mit ihren männlichen Kollegen bereits bei ihrer ersten signifikanten Tätigkeit nach Ausbildungsabschluss Beschäftigungen nachgehen, die mit einer tieferen beruflichen Stellung verbunden sind. Der Frauenanteil in hochqualifizierten Berufen ist auch je nach Wirtschaftszweig unterschiedlich hoch.

Grafik 4 : Beispiele für durchschnittliche Bruttomonatslöhne junger Frauen und Männer mit 18 Monaten Berufserfahrung und einer Wochenarbeitszeit von 42 Stunden in einem mittleren Unternehmen im Kanton Zürich



Quelle: Studie Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben (TREE) 2000–2014, Ergebnisse statistischer Modelle aus Combet Benita und Oesch Daniel (2019). Die Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern beginnt lange vor der Familiengründung. *Social Change in Switzerland* (18).

Beim Zugang zu verantwortungsvollen Stellen und Leitungsfunktionen zeigen die Studien, dass junge Frauen ab Beginn ihrer beruflichen Laufbahn weniger häufig solche Stellen innehaben als junge Männer. Auch hier ist der Unterschied beim Zugang zu solchen Stellen bei den Personen mit einem Tertiärabschluss am grössten. Die vertikale Segregation ist somit zwischen Frauen und Männern mit Tertiärabschluss grösser als zwischen jenen mit einem Abschluss der Sekundarstufe II.

Junge Frauen haben beim Eintritt in das Erwerbsleben tiefere Löhne als junge Männer und das Lohngefälle nimmt im Zeitverlauf zu.

Die Studien zu den Löhnen junger Erwachsener gelangen zur gleichen Feststellung: Da junge Frauen gleichwertige oder gar höhere Ausbildungen haben als junge Männer, dürfte es diese Lohnunterschiede nicht geben. Zumindest dürfte es kein Lohngefälle geben, bevor die Frauen und Männer Eltern werden und sich auf dem Arbeitsmarkt unterschiedlich verhalten. Alle in der Schweiz durchgeführten Studien zeigen jedoch, dass trotz vergleichbarer Ausbildungen und beruflicher Werdegänge bereits zu Beginn der beruflichen Laufbahn, noch bevor Kinder da sind, Lohnungleichheiten zwischen Frauen und Männern bestehen (Grafik 4).

Gemäss den Studien beläuft sich der Lohnunterschied zwischen jungen Frauen und Männern insgesamt auf 6 bis 9 Prozent. Das Lohngefälle ist höher zwischen Frauen und Männern mit Tertiärabschluss als zwischen jenen mit einem Abschluss der Sekundarstufe II. Diesen Studien zufolge scheint eine horizontale und vertikale Segregation zu bestehen. Diese zeigt sich in den tieferen Löhnen von Frauen aufgrund ihrer stärkeren Präsenz in Tieflohnbranchen und in der Ausübung von schlechter bezahlten Tätigkeiten in Branchen mit höheren Durchschnittslöhnen.

Bei gleichen Qualifikations- und Erfahrungsniveaus betragen die nicht erklärbaren Lohnunterschiede in vergleichbaren Berufen und Branchen gemäss den Studien 4 bis 7 Prozent. Umgerechnet in einen Jahreslohn verdienen Frauen bei einem Lohnunterschied von 4 Prozent einen halben Monatslohn und bei einer Differenz von 8 Prozent einen Monatslohn weniger. Zudem zeigen diese Studien, dass junge Männer eine ähnliche, wenn nicht bessere Lohnentwicklung haben als junge Frauen. Das Lohngefälle zwischen jungen Frauen und Männern nimmt also im Zeitverlauf zu.

Junge Frauen berichten seltener über Diskriminierung am Arbeitsplatz als ältere Frauen.

Sieben von zehn Frauen fühlten sich am Arbeitsplatz aufgrund ihres Geschlechts bereits diskriminiert. Junge Frauen im Alter von 14 bis 24 Jahren berichten seltener über geschlechtsspezifische Diskriminierungserfahrungen bei der Arbeit als ältere Frauen. Ob es sich dabei um einen Alters- oder Generationeneffekt handelt, müsste in zukünftigen Studien untersucht werden. Es ist möglich, dass das Risiko der Frauen, bei der Arbeit diskriminiert zu werden, mit der Anzahl Arbeitsjahre zunimmt. Es kann aber auch sein, dass junge Frauen weniger mit Geschlechterdiskriminierung am Arbeitsplatz konfrontiert sind, weil diese in der Schweiz insgesamt zurückgegangen ist.

2. Familien- und Privatleben

Dieser zweite thematische Teil konzentriert sich auf die Situation von jungen Frauen im privaten Bereich und befasst sich mit ihren Familienwünschen, der Gestaltung ihrer Paarbeziehung, der Handhabung ihrer finanziellen Angelegenheiten sowie mit ihrer Sexualität und ihren Erfahrungen von sexueller Belästigung und sexueller Gewalt.

Ohne Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt können Paare das Ideal einer gleichberechtigten Kinderbetreuung nicht umsetzen und greifen auf traditionelle Rollen zurück.

Fast alle jungen Frauen und Männer wünschen sich Kinder. Heute wollen jedoch etwas weniger junge Frauen Kinder als in den 1990er-Jahren. Grund für diesen Rückgang kann eine immer grössere Spannung zwischen den beruflichen Ambitionen junger Frauen zum einen und den gesellschaftlichen Normen im Zusammenhang mit Mutterschaft zum anderen sein, die junge Frauen sehr früh verinnerlicht haben und die implizieren, dass sie sich um die Kinder kümmern und das Familienleben über das Berufsleben stellen.

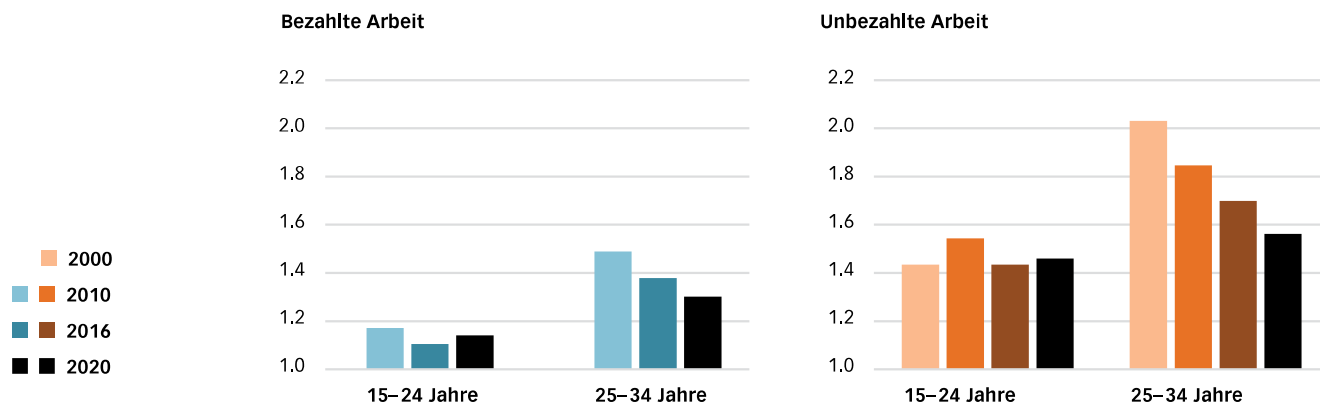
Die Studien zeigen, dass die meisten Mädchen in der Adoleszenz eine traditionelle Vorstellung von Mutterschaft und der partnerschaftlichen Rollenenteilung in Familie und Beruf haben, mit der Mutter als Hausfrau oder Teilzeiterwerbstätige und dem Vater als Vollzeiterwerbstätigem. Mit fortschreitendem Alter entwickeln junge Frauen jedoch we-

niger traditionelle Vorstellungen von Mutterschaft und sprechen sich häufiger für eine gleichberechtigtere Arbeitsteilung aus. So möchten junge Frauen – vor allem wenn sie einen Tertiärabschluss haben – erwerbstätig bleiben und befürchten, dass sich die Mutterschaft negativ auf ihre Karriere und finanzielle Autonomie auswirkt. Zudem sind junge Frauen der Ansicht, dass der ideale Partner oder die ideale Partnerin ihre berufliche Karriere unterstützen sollte.

Gleichzeitig finden junge Frauen (und Männer), dass sich die Eltern selber um ihre Kinder kümmern sollten, ohne in grösserem Umfang eine institutionelle Betreuung oder die Hilfe von Angehörigen in Anspruch zu nehmen. Um dieses Ideal der Eltern zu Hause und den Wunsch von jungen Frauen, erwerbstätig zu bleiben, in Einklang zu bringen, müssen Väter ihren Beschäftigungsgrad reduzieren. Gemäss einer jüngeren Studie ist nach Ansicht von jungen Frauen ein Beschäftigungsgrad von 60 Prozent für Mütter und von 70 Prozent für Väter das ideale Erwerbsmodell für ein Paar mit kleinen Kindern. Jungen Frauen zufolge müssten also Männer die Erwerbstätigkeit ebenfalls einschränken, wenn sie Vater werden, und zwar in etwa dem gleichen Ausmass wie Mütter. Mehrere Studien zeigen, dass junge Männer ihren Beschäftigungsgrad ebenfalls reduzieren möchten, wenn sie Vater werden. Doch die Umsetzung ihrer Absichten scheint ihnen schwer vorstellbar.

Die Sichtweisen von jungen Frauen und Männern zeigen auch Folgendes: Auch wenn grundsätzlich alle Betreuungsoptionen (von der Mutter zu Hause bis zum Vater zu Hause) erwogen werden, wird die Beteiligung der Eltern an der elterlichen Betreuung bei den Müttern durch die familiären Gegebenheiten und bei den Vätern durch die beruflichen Gegebenheiten bestimmt. Die Entscheidungslogiken für Frauen und für Männer sind also nach wie vor unterschiedlich. Es ist denkbar, dass die Erwerbstätigkeit von Vätern aufgrund der Lohnungleichheiten, der beruflichen Stellung, der Aufstiegsmöglichkeiten und der Möglichkeit zur Teilzeitarbeit Vorrang hat vor jener von Müttern. Solange die Gleichstellung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere durch eine Erleichterung und Normalisierung der Teilzeitarbeit für Männer, nicht verbessert wird, sind junge Frauen gezwungen, ihren Beschäftigungsgrad zu reduzieren oder ihre Erwerbstätigkeit aufzugeben, um das Ideal der Eltern zu Hause zu leben. Dadurch bestehen letztendlich die Ge-

Grafik 5: Verhältnis zwischen den von Frauen und Männern für bezahlte und unbezahlte Arbeit geleisteten Wochenstunden, nach Alter



schlechterungleichheiten im häuslichen und beruflichen Bereich und die finanzielle Abhängigkeit der Frauen von Männern fort.

Junge Frauen und Männer wenden nicht gleich viel Zeit für bezahlte und unbezahlte Arbeit auf. Die Aufteilung der Hausarbeit ist bereits bei jungen Paaren geschlechtstypisch.

Im Allgemeinen fällt der Auszug aus dem Elternhaus mit dem Ende des Studiums und der Bildung der ersten Lebensgemeinschaft zusammen. Ab 25 Jahren wohnen die meisten jungen Erwachsenen, die in einer Partnerschaft sind, zusammen. Nach einiger Zeit des Zusammenlebens heiraten die Paare in der Regel, bevor sie Kinder haben. Die Konsensualpartnerschaft scheint jedoch eine mögliche Alternative zur Ehe zu werden. Immer mehr Paare haben Kinder, ohne verheiratet zu sein. Aufgrund der verlängerten Studienzeit werden Frauen und Männer immer später Eltern. Frauen mit einer beruflichen Grundbildung haben zwischen 25 und 34 Jahren häufiger Kinder als jene mit einem Tertiärabschluss.

Ein Blick auf die für bezahlte und unbezahlte Arbeit (Haus- und Familienarbeit) aufgewendete Zeit zeigt, dass 2020 bei den 15- bis 34-jährigen Erwerbstätigen Frauen im Durchschnitt bereits eineinhalbmal mehr Zeit für Haus- und Familienarbeit und 20 Prozent weniger Zeit für die Erwerbstätigkeit aufwendeten als Männer (Grafik 5). Bei jungen heterosexuellen Paaren lässt sich eine ungleiche Aufteilung

der unbezahlten Arbeit beobachten, und die Aufgaben werden geschlechtstypisch aufgeteilt, unabhängig davon, ob das Paar Kinder hat oder nicht. Eine egalitäre Aufteilung der Erwerbstätigkeit zwischen den Partnern geht häufig nicht mit einer egalitären Aufteilung der unbezahlten Arbeit einher. Bei jungen Frauen, die mehr bezahlte Arbeit leisten, einen hohen Beschäftigungsgrad und/oder einen höheren Lohn als ihr Partner (und keine Kinder) haben, ist die unbezahlte Arbeit im Vergleich zu ihrem Partner etwas weniger ungleich verteilt. Sowohl bei jungen als auch bei älteren Frauen ist die Aufteilung der unbezahlten Arbeit ein häufiger Grund für Unzufriedenheit und Konflikte in der Partnerschaft.

Wie junge Frauen finanzielle Angelegenheiten handhaben, ist kaum untersucht.

Abgesehen davon, dass die finanzielle Unabhängigkeit zur Emanzipation junger Frauen – zuerst von ihren Eltern und dann von ihrem Partner oder ihrer Partnerin – beiträgt, scheinen Kenntnisse des Finanzsystems entscheidend dafür zu sein, bewusste Entscheidungen zu treffen, beispielsweise im Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit, aber auch betreffend Ausgaben, Sparen und Investitionen. Zu diesem Thema existiert in der Schweiz jedoch sozusagen keine Literatur.

Der Umgang mit Geld wird vor allem in der Familie erlernt. Der Auszug aus dem Elternhaus ist verbunden mit einer Abnahme des verfügbaren Einkommens, insbesondere bei alleinlebenden Personen,

da gewisse Ausgaben nicht mehr geteilt werden können. Dieser Rückgang des verfügbaren Einkommens geht einher mit einer Abnahme der Ersparnisse und grösseren Schwierigkeiten, die Rechnungen zu bezahlen, ohne sich zu verschulden. Im Gegensatz zur herkömmlichen Meinung sind junge Menschen nicht höher verschuldet als ältere Menschen. Insgesamt haben Frauen jedoch eine höhere Armutsquote und beziehen häufiger Sozialhilfe.

Der Umgang junger Paare mit finanziellen Angelegenheiten ist ebenfalls kaum untersucht. Gemäss einer Studie, die heterosexuelle Paare jeden Alters berücksichtigt, sind Frauen mit ihrer finanziellen Situation zufriedener, wenn sie weniger abhängig von ihrem Partner sind und ihr Geld selbstständig verwalten. Nur wenige Frauen behalten jedoch einen Teil ihres Lohns für sich. Die meisten Paare legen das ganze Einkommen zusammen und weniger als 5 Prozent der Paare verwalten ihr Geld getrennt.

Die meisten jungen Frauen verwenden ein Verhütungsmittel, mehrheitlich die Pille.

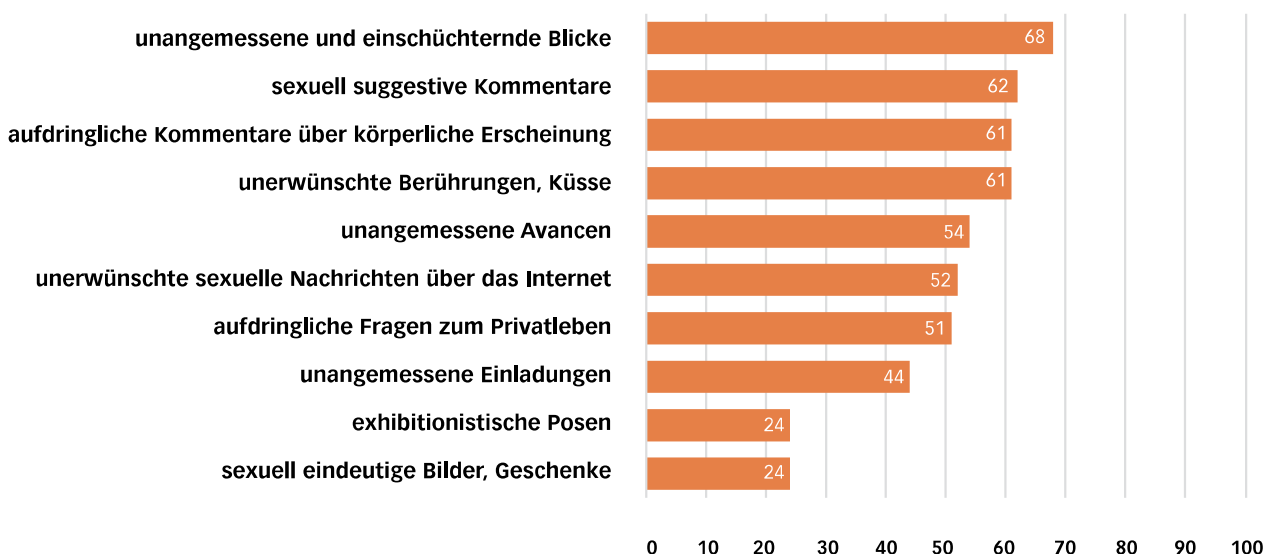
Die Entdeckung der Sexualität entspricht den Geschlechterstereotypen. Nach eigenen Angaben haben junge Frauen im Durchschnitt später zum ersten Mal Geschlechtsverkehr, weniger Partner oder Partnerinnen und festere Beziehungen als Männer. Junge Frauen betreiben jedoch häufiger Sexting (Austausch von erotischen Fotos oder Videos von sich selber) als junge Männer. Mit fort-

schreitendem Alter sind die sexuellen Erfahrungen von jungen Erwachsenen weniger geschlechtstypisch. Mit 26 Jahren waren drei Viertel der jungen Erwachsenen in einer festen Beziehung und nur 5 Prozent hatten noch nie Geschlechtsverkehr.

Zwischen 1992 und 2017 stieg der Anteil von 15- bis 49-jährigen Frauen, die eine Verhütungsmethode einsetzen, von 54 auf 72 Prozent. Bei jungen Frauen zwischen 15 und 24 Jahren ist dieser Anteil noch höher (2017: 88%). Frauen unter 25 Jahren verwenden vor allem die Pille (56%) und das Kondom (46%). Eine Minderheit verwendet die Spirale (5%), wobei der Anteil junger Frauen, die diese Methode einsetzen, zunimmt. Die Hälfte der jungen Frauen hat bereits eine Notfallverhütung wie die Pille danach verwendet. In den meisten Fällen wird diese eingesetzt, wenn die Hauptverhütungsmethode versagt hat.

Die grössten Gesundheitsrisiken im Zusammenhang mit der Sexualität sind unerwünschte Schwangerschaften und sexuell übertragbare Krankheiten (STI). Während erstere in den vergangenen vierzig Jahren zurückgingen, nehmen die STI seit 2000 zu. Mit 26 Jahren hatten 10 Prozent der jungen Erwachsenen bereits eine STI. Junge Frauen sind zweimal häufiger betroffen als junge Männer. Obwohl nur das Kondom vor STI schützt, verwenden junge Frauen weniger häufig Kondome als junge Männer, vor allem beim Geschlechtsverkehr mit Ge-

Grafik 6: Erfahrungen der 16- bis 39-jährigen Frauen mit sexueller Belästigung (in %)



Quelle: Befragung sexuelle Gewalt 2019, Ergebnisse aus Golder Lukas, Jans Cloé, Venetz Aaron, Bohn Daniel & Herzog Noah (2019). *Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt an Frauen sind in der Schweiz verbreitet*. Bern: gfs.bern.

legenheitspartnern oder -partnerinnen. Bei der Verwendung des Kondoms ist bei Frauen unter 25 Jahren seit 2007 und bei gleichaltrigen Männern seit 1992 eine Abnahme festzustellen.

Junge Frauen sind häufig von sexueller Belästigung betroffen.

Umfragen zeigen, dass sexuelle Belästigung von jungen Frauen in der Schweiz verbreitet ist. Die häufigsten Formen sexueller Belästigung von 16- bis 39-Jährigen (die von sechs von zehn Frauen angegeben wurden) sind unangemessene und einschüchternde Blicke, sexuell suggestive Witze und Kommentare, Bemerkungen zur körperlichen Erscheinung sowie unerwünschte Berührungen, Umarmungen und Küsse (Grafik 6). Die Online-Belästigung nimmt zu, insbesondere bei Jugendlichen. 2020 hatten 55 Prozent der Mädchen und 28 Prozent der Jungen zwischen 12 und 19 Jahren über das Internet bereits unerwünschte Nachrichten mit sexuellen Absichten einer fremden Person erhalten. Am häufigsten kommt es jedoch zu sexuellen Belästigungen in Bars, auf der Strasse und in öffentlichen Verkehrsmitteln. Am Arbeitsplatz sind sie seltener. Noch seltener sind sexuelle Belästigungen im privaten Bereich (bei sich oder sonst jemandem zu Hause), während dort die Hälfte der sexuellen Gewalt (d.h. schwere Übergriffe) stattfindet.

Junge Frauen haben deutlich häufiger bereits unerwünschte sexuelle Erfahrungen gemacht und sexuellen Missbrauch erlebt als junge Männer. Die Studien zeigen, dass von zehn Frauen zwei bis drei mindestens einmal in ihrem Leben unerwünschte sexuelle Handlungen erlebt haben. Mit 26 Jahren geben 16 Prozent der Frauen an, bereits Opfer eines Übergriffs oder eines sexuellen Missbrauchs gewesen zu sein. Gemäss anderen Studien belaufen sich diese Zahlen auf 22 oder gar 30 Prozent. Nur die Hälfte der Frauen, die Opfer von sexueller Gewalt geworden sind, spricht darüber und nur eine Minderheit erstattet Anzeige (8%). Die wichtigsten Gründe, warum die Polizei nicht eingeschaltet wird, sind Scham, der Eindruck, dass es nichts bringt oder die Sache noch schlimmer macht, und Angst, dass ihnen nicht geglaubt wird. Nicht sicher zu sein, ob sie das Recht dazu haben, wurde von knapp der Hälfte der 16- bis 39-jährigen Frauen, die nach eigenen Angaben bereits unerwünschte sexuelle Handlungen erlebt haben, als Grund angegeben.

3. Werte und Engagement

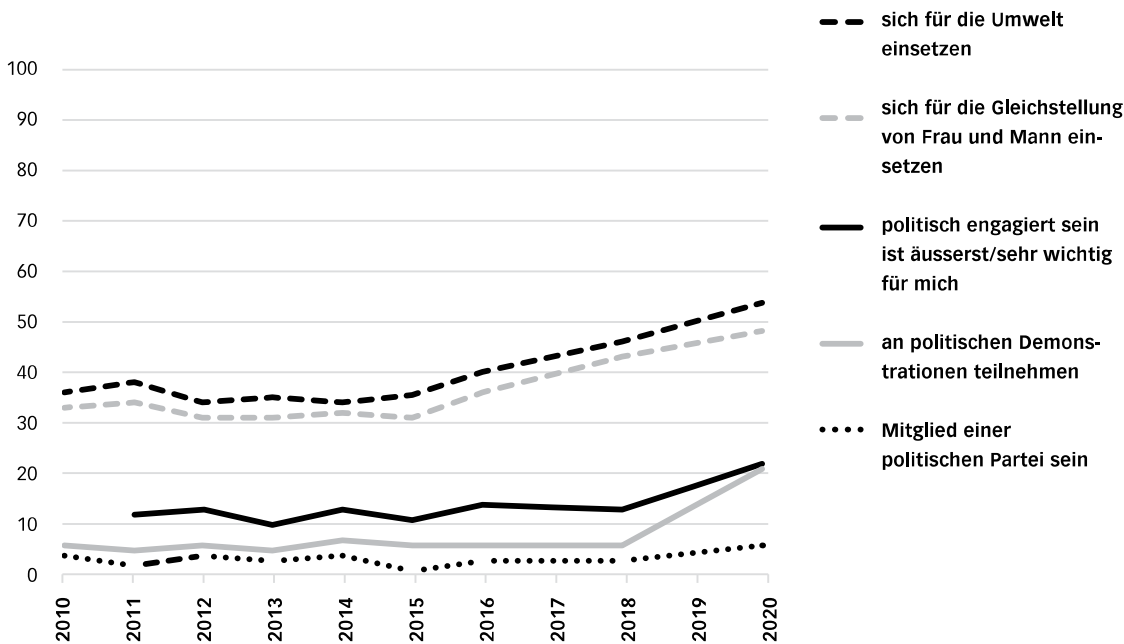
In diesem letzten thematischen Teil wird eine Verbindung zwischen dem privaten und dem öffentlichen Bereich hergestellt, indem die Werte und Meinungen von jungen Frauen zum einen und ihr politisches und soziales Engagement zum anderen betrachtet werden. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Meinungen und das Engagement von jungen Frauen im Zusammenhang mit der Geschlechtergleichstellung gelegt.

Trotz des zunehmenden Interesses in den vergangenen Jahren ist das politische Engagement von jungen Erwachsenen in der Schweiz nach wie vor beschränkt.

In den meisten Studien zu den Werten und dem politischen und sozialen Engagement der jungen Erwachsenen werden die Ergebnisse ohne Unterscheidung nach Geschlecht präsentiert. Es ist somit im Allgemeinen nicht ersichtlich, inwiefern sich die Werte und das Engagement von jungen Frauen und Männern unterscheiden. Zudem sind die Informationen sowohl zum politischen als auch zum sozialen Engagement sowie zum Engagement für die Geschlechtergleichstellung der jungen Erwachsenen lückenhaft.

Umfeld, Unabhängigkeit und Hedonismus sind die zentralen Werte von jungen Frauen und Männern. Diese Werte verändern sich im Zeitverlauf kaum. Freundinnen und Freunde, Familie, Freizeitbeschäftigungen und Erwerbstätigkeit sind die Lebensbereiche, die für junge Erwachsene seit 1970 am wichtigsten sind, während Politik und Religion als nicht wichtig betrachtet werden. Zwischen 2018 und 2020 hat sich jedoch der Anteil junger Erwachsener, die der Ansicht sind, dass politisches Engagement wichtig ist, fast verdoppelt und belief sich 2020 auf 23 Prozent (Grafik 7). Die Absicht, an politischen Kundgebungen teilzunehmen, hat sich zwischen 2018 und 2020 ebenfalls verdoppelt. Die sozialen Bewegungen für das Klima und die Geschlechtergleichstellung in den letzten Jahren trugen wahrscheinlich zu dieser Entwicklung bei. Junge Erwachsene engagieren sich in der Politik lieber in einer nicht institutionalisierten Form, wie der Teilnahme an einer Kundgebung oder an Abstimmungen, als in einer politischen Partei. Junge Frauen interessieren sich nach eigenen Angaben weniger für Politik als junge Männer. Sie informieren sich auch weniger über dieses Thema, führen

Grafik 7: Politisches Engagement der 16- bis 25-Jährigen (in %)



Quelle: Befragung Jugendbarometer, Ergebnisse aus Golder Lukas, Jans Cloé, Burgunder Thomas, Rötheli Valentina, Bohn Daniel und Rey Roland (2020). Youth barometer 2020. Politicized youth taking a stand, Bern: gfs.bern.

aber gleich häufig politische Diskussionen und stimmen häufiger ab als junge Männer. Sie sind politisch stärker links orientiert als gleichaltrige Männer.

Die «Millennials» (die zwischen 1980 und 2000 geborenen Personen) sind mindestens gleich interessiert und bereit, sich ehrenamtlich zu engagieren, wie die Mitglieder der älteren Generationen. Bei jungen Erwachsenen und Frauen ist jedoch die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich ehrenamtlich engagieren, kleiner als bei älteren Personen und Männern. Umfragen, die bei der ganzen Bevölkerung durchgeführt wurden, zeigen, dass sich das ehrenamtliche Engagement von Frauen bei den Tätigkeitsbereichen, den ausgeübten Funktionen und den Entschädigungen von jenem von Männern unterscheidet.

Junge Frauen und Männer haben nicht egalitäre Einstellungen gegenüber geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung als ältere Personen.

Gemäss einer Studie gestützt auf Daten, die zwischen 2000 und 2017 erhoben wurden, geniesst die Erwerbstätigkeit von Frauen in der Schweizer Be-

völkerung einen zunehmend starken Rückhalt. Die Bevölkerung hat jedoch deutlich grössere Vorbehalte gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern im Vorschulalter und scheint weiterhin eine recht traditionelle Vorstellung von Frauen zu haben, wenn sie Mütter geworden sind. Häufig nimmt man an, dass junge Menschen fortschrittlicher sind. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass die «Millennials» in ihren Einstellungen nicht progressiver sind als die Mitglieder der älteren Generationen. Junge Frauen haben aber egalitäre Einstellungen gegenüber geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung als junge Männer.

Studien zeigen, dass die Einstellungen zur Arbeitsteilung einen Einfluss haben auf die Berufswünsche von Mädchen und den Beschäftigungsgrad von Frauen. Je nach Einstellung gegenüber geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung kann auch die Wahrnehmung der Gleichstellung in der Partnerschaft und in der Gesellschaft unterschiedlich sein. So haben Personen mit egalitäreren Einstellungen höhere Ansprüche an die Gleichstellung. In einer gleichen Situation haben diese Personen ein grösseres Bewusstsein für Geschlechterungleichheiten und sind

unzufriedener als Personen mit traditionellen Vorstellungen. Die Wahrnehmung der Ungleichheiten begünstigt wahrscheinlich das Engagement für die Gleichstellung der Geschlechter.

Gemäss jungen Frauen ist die Geschlechtergleichstellung in der Schweiz noch nicht realisiert, vor allem nicht im Erwerbsleben.

2018 war die Mehrheit der Schweizer Erwerbsbevölkerung der Ansicht, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern noch nicht oder nur teilweise erreicht ist. Nach Ansicht der befragten Personen, vor allem der jungen Frauen, bestehen Geschlechterungleichheiten stärker im Erwerbsleben als im Privatleben oder in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens. Frauen anerkennen, dass sich die Situation von Frauen über die Generationen hinweg verbessert hat, sind aber der Ansicht, dass Männer in der Schweizer Gesellschaft nach wie vor Vorteile geniessen.

Die verschiedenen Studien zeigen, dass junge Frauen Geschlechterungleichheiten stärker wahrnehmen und anprangern als junge Männer. Mit zunehmendem Alter sind immer weniger Frauen der Ansicht, dass die Gleichstellung der Geschlechter bereits realisiert ist. Es könnte sein, dass sich jüngere Frauen der Geschlechterungleichheiten weniger bewusst sind, weil sie sich mehrheitlich in der Ausbildung befinden, nur wenig Berufserfahrung haben und noch keine Kinder planen. Mit zunehmendem Alter und mehr Lebenserfahrung sind junge Frauen vermutlich mit mehr Ungleichheiten konfrontiert und entwickeln ein grösseres Bewusstsein dafür.

Immer mehr junge Menschen möchten die Gleichstellung der Geschlechter aktiv unterstützen, scheinen dabei aber individuelle Lösungen zu bevorzugen.

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist für junge Erwachsene ein zunehmend wichtiges Thema. So steigt der Anteil junger Frauen und Männer, die dieses Thema wichtig finden und angeben, dass sie die Gleichstellung der Geschlechter aktiv unterstützen wollen, seit 2015 an und belief sich 2020 auf knapp 50 Prozent (Grafik 7). Ausserdem sind junge Frauen stärker dem Feminismus zugetan als ältere Frauen. Sechs von zehn jungen Frauen bezeichnen sich als Feministinnen.

Die wichtigsten Forderungen der jungen Frauen für die Gleichstellung betreffen die Arbeitswelt. An erster Stelle steht die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, wichtig sind aber auch die Bekämpfung von Diskriminierungen am Arbeitsplatz und die Erhöhung der Zahl der Frauen in Leitungsfunktionen. Zudem fordern junge Frauen eine bessere Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben und weitere Massnahmen zur Bekämpfung von sexueller Belästigung und Gewalt. Junge Frauen sprechen sich klar für die Schaffung von Teilzeitstellen für verantwortungsvolle Funktionen, die Einführung von Geschlechterquoten in Leitungsstellen, eine kostengünstigere familienergänzende Kinderbetreuung und die Verwendung einer inklusiven und geschlechtergerechten Sprache aus.

Die Studien zeigen jedoch, dass junge Frauen und Männer der Ansicht sind, dass sie im Zusammenhang mit der Berufswahl sowie der Entwicklung ihrer Karriere und ihres Familienlebens ganz persönliche und freie Entscheidungen treffen (nach ihren Interessen und Fähigkeiten). Die Verinnerlichung des Diskurses der Individualisierung und individuellen Verantwortung hat zur Folge, dass die Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt oder die Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht als strukturelle Probleme betrachtet werden, sondern eher als die Folgen von persönlichen Entscheidungen, für die junge Frauen und Männer ihrer Ansicht nach individuelle Lösungen suchen müssen. Diese Sichtweise könnte das Engagement von jungen Frauen und Männern für die Gleichstellung der Geschlechter einschränken.

Christina Bornatici verfügt über einen Master in Sozioökonomie der Universität Genf und arbeitet im FORS, dem Schweizer Kompetenzzentrum für Sozialwissenschaften, als Forscherin und Spezialistin im Datenservice und Forschungsinformationsdienst. Zudem ist sie Doktorandin am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Lausanne. Ihre Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf die Gleichstellung der Geschlechter, insbesondere auf die Einstellungen gegenüber der Geschlechtergleichstellung und die Gestaltung des Privat- und des Berufslebens durch Paare in der Schweiz.

Übersetzung: Karin Schranz